

BÄRENKLAU EXKLUSIV

KLAUS ROHRMOSE



**DAS
FLEISCH
VON
FREMDEN**

THRILLER

BÄRENKLAU EXKLUSIV

KLAUS ROHRMOSE

DAS
FLEISCH
VON
FREMDEN

Steve Mayer 2016

THRILLER

Klaus Rohrmoser

Das Fleisch von Fremden

Thriller

BÄRENKLAU EXKLUSIV

Impressum

Copyright © by Author/Bärenklau Exklusiv

Cover: © by Steve Mayer mit eigenen Motiven von edeebee KI, 2026

Korrektur: Claudia Müller

Verlag: Bärenklau Exklusiv, Jörg Martin Munsonius (Verleger), Koalabärweg 2, 16727 Bärenklau.
Kerstin Peschel (Verlegerin), Am Wald 67, 14656 Brieselang
www.barenklauexklusiv.de / info.baerenklauexklusiv.de

Die Handlung dieser Geschichte ist frei erfunden sowie die Namen der Protagonisten und Firmen. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht gewollt.

Alle Rechte vorbehalten

Das Copyright auf den Text oder andere Medien und Illustrationen und Bilder erlaubt es KIs/AIs und allen damit in Verbindung stehenden Firmen und menschlichen Personen, welche KIs/AIs bereitstellen, trainieren oder damit weitere Texte oder Textteile in der Art, dem Ausdruck oder als Nachahmung erstellen, zeitlich und räumlich unbegrenzt nicht, diesen Text oder auch nur Teile davon als Vorlage zu nutzen, und damit auch nicht allen Firmen und menschlichen Personen, welche KIs/AIs nutzen, diesen Text oder Teile daraus für ihre Texte zu verwenden, um daraus neue, eigene Texte im Stil des ursprünglichen Autors oder ähnlich zu generieren. Es haften alle Firmen und menschlichen Personen, die mit dieser menschlichen Roman-Vorlage einen neuen Text über eine KI/AI in der Art des ursprünglichen Autors erzeugen, sowie alle Firmen, menschlichen Personen, welche KIs/AIs bereitstellen, trainieren um damit weitere Texte oder Textteile in der Art, dem Ausdruck oder als Nachahmung zu erstellen; das Copyright für diesen Impressumstext sowie artverwandte Abwandlungen davon liegt zeitlich und räumlich unbegrenzt bei Bärenklau Exklusiv. Hiermit untersagen wir ausdrücklich die Nutzung unserer Texte nach §44b Urheberrechtsgesetz Absatz 2 Satz 1 und behalten uns dieses Recht selbst vor. 13.07.2023.

Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[Das Fleisch von Fremden](#)

[1](#)

[2](#)

[3](#)

[4](#)

[5](#)

[6](#)

[7](#)

[8](#)

[9](#)

[10](#)

[11](#)

[12](#)

[13](#)

[14](#)

[15](#)

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

[36](#)

[37](#)

[38](#)

[39](#)

[40](#)

[41](#)

[42](#)

[43](#)

[44](#)

[45](#)

[46](#)

[47](#)

[48](#)

[49](#)

[50](#)

[51](#)

[52](#)

[53](#)

[54](#)

[55](#)

56

57

58

59

60

61

62

63

64

65

66

67

68

69

70

71

72

73

74

75

76

77

78

79

80

81

82

83

84

85

86

87

88

89

90

91

92

93

94

95

96

97

98

Das Buch

BÄRENKLAU EXKLUSIV

KLAUS ROHRMOSE

DAS
FLEISCH
VON
FREMDEN

Steve Mauer 2019

THRILLER

Der dreiundzwanzigjährige Julien Rosmér lebt allein in der großen Stadt Paris. Aufgewachsen ist er im Heim, Angehörige hat er keine. Als Pianist in schummrigen Bars hält er sich mehr schlecht als recht über Wasser. Doch eines Tages bekommt er einen Anruf, der sein Leben von heute auf morgen grundlegend ändert. Eine entfernte Verwandte, seine Großtante angeblich, liege im Sterben und er könne ihr Vermögen erben; allerdings nur, wenn er bereit sei, eine eigenartige Bedingung zu erfüllen. Julien macht sich sofort daran, die nicht ganz leichte Aufgabe, die ihn an den Rand seiner Möglichkeiten drängt, zu meistern. Alles läuft gut für ihn, bis die ersten verstörenden Ereignisse auftauchen und alles ins Wanken, ja sogar den Erfolg seiner Mission in Gefahr bringen ...

Das Fleisch von Fremden

Thriller von Klaus Rohrmoser

1

Wann hat es eigentlich begonnen? War es an jenem denkwürdigen Dezembermorgen vor sieben Monaten? Am Morgen als der Anruf kam? Damals schon? Oder doch erst letzte Woche? Julien könnte es nicht beschwören. Kann gut sein, tatsächlich erst letzte Woche – mit seinem Ausflug zur Altglassammelstelle am südlichen Ende der Straße.

Dort stehen zwei Container, einer für weißes, einer für farbiges Glas. Während er seine Flaschen versenkt, fällt Julien ein kleines Gedicht ins Auge, das jemand in zaghafter Schrift auf einen der Glasbehälter gekritzelt hat:

*Wir sind's gewiss in vielen Dingen
jedoch im Tode sind wir's nicht
die sind's, die wir zu Grabe bringen
und gerade diese sind es nicht.
Und weil wir leben
sind wir's eben
und weil wir leben
sind wir's eben
zurzeit noch nicht.*

Ein Rätsel? Julien liebt Rätsel. Er zieht sein Handy und schießt ein Foto. Schon auf dem Heimweg zermartert er sich das Gehirn. Nicht ganz leicht! Stundenlang sitzt er im Schatten seiner Schränke, ringt um eine Antwort und kostbare Lesezeit versickert in den trüben Nachmittag.

Fast will er schon aufgeben, beschließt die Sache zu vergessen und, bevor er sich seinen Pflichten zuwendet, ein Bad zu nehmen, da dämmert ihm eine mögliche Lösung. Genau im Augenblick, als er die Beine ins warme Wasser gleiten lässt, überfällt es ihn geradezu: Ja, das muss es sein! Er springt aus der Wanne, stürzt in die Küche, schnappt sich die Zeitung und durchforstet die Todesanzeigen. Er will sicher gehen, Da! Da ist das Wort, das er gesucht hat: *Verschieden*. Ja das ist es ... *verschieden am 23. Juni* ... Im Tod sind alle Menschen gleich und doch sind sie *verschieden*, weil verscheiden sterben heißt. *Verschieden* gleich *gestorben*. Genial. In der Doppelbedeutung des Wortes liegt der Hund begraben.

... und weil wir leben sind wir's eben zurzeit noch nicht!

Bingo! Julien verschiebt sein Bad auf später, macht sich sofort auf den Weg zum Flaschencontainer und malt das Wort *Verschieden* mit dickem schwarzem Stift unter das Rätsel. In Großbuchstaben und mit drei Ausrufezeichen. So hat er zwar allen anderen Altglasrätselratern aus dem Viertel den Spaß verdorben, doch er ist zu stolz auf sich, um mit der Lösung hinterm Berg zu halten. Bescheidenheit war noch nie seine Stärke.

Kaum ist er wieder zu Hause, lässt er frisches Badewasser ein. Am Weg in die Wanne schaut er zufällig auf sein Handy. Nachricht von einer unterdrückten Nummer. Ein Foto vom Altglascontainer mit neuer Aufschrift:

Atemlos lebt er

*Kalt wie der Tod schwebt er
kennt keinen Durst
dennoch trinkt er
trägt ein Kettenhemd
doch nie klingt er.*

Bevor er nachdenken kann, ist er wieder auf dem Weg zu den Flaschencontainern.

Vielleicht ist der anonyme Räselfotograf ja noch vor Ort. Doch Julien findet nur das alte Rätsel und sein hingeschmiertes *Verschieden*.

Intelligenzbestie hat ein Witzbold darunter gekritzelt. Offensichtlich wurde das neue Foto an einem anderen Ort geschossen. Er will der Sache auf den Grund. Ohne zu zögern, geht er los und klappert mindestens ein Dutzend andere Altglassammelstellen in der Gegend ab. Vergebens. Sein Viertel ist groß und ganz Paris noch größer. Bei Einbruch der Nacht gibt er auf. Zurück in der Wohnung, macht er kein Licht an. Legt sich im Dunkel auf den Boden. Woher kommt dieses Foto? Ein Scherz von einem seiner nicht existenten Freunde? Unsinn! Wer wusste überhaupt von seinem Ausflug zum Altglascontainer? Und wer weiß von seiner Leidenschaft für Rätsel?

»Ruhig, ganz ruhig«, flüstert er sich zu. Noch einmal studiert er das Foto. Im galaktischen Schimmer des Bildschirms liest er die Worte immer wieder. Blassblau irrlichtern sie durch die Dunkelheit.

Atemlos lebt er?

Kalt wie der Tod schwebt er?

»Dieses Mal wirst du schneller sein, Julien!« Ihm fällt auf, dass er in letzter Zeit immer öfter mit sich redet. »Du wirst dieses Rätsel lösen«, raunt seine Stimme in die Schwärze. »Und zwar so schnell wie möglich!« Eigentlich sollte er schon längst bei seinen Büchern sein und lesen. Er hat für diesen Rätselunsinn wirklich keine Zeit! Trotzdem – er kann sich nicht losreißen.

trägt ein Kettenhemd, doch nie klingt er?

»Er? Er? Wer zum Teufel soll das sein?«

Schon will er aufgeben. Dann, plötzlich und unerwartet wie beim ersten Mal ist die Lösung da: *Fisch* – ganz klar – ein *Fisch*. Er macht den Bildschirm aus. Die Finsternis tut gut. Erschöpfung und Erleichterung sind für Sekunden eins in ihm.

Fisch! Julien ist Fisch im Tierkreiszeichen. Ist hier von ihm die Rede? Beim ersten Rätsel war die Lösung *verschieden*, also gestorben, also tot. Ist da ein Zusammenhang? Ein toter Fisch? Was soll das bedeuten? Ist das eine Nachricht an ihn? Eine Botschaft? Ist er der tote Fisch? Oder wird bald einer sein? Ein toter Fisch, der am Kopf zu stinken beginnt? Ein Kettenhemdträger, der trinkt ohne zu trinken und den man zu Grabe bringen wird? Wann? Wann wird man ihn zu Grabe bringen? Und wer? Ist das Ganze eine verschlüsselte Morddrohung, ein schlechter Spaß oder nur

eine äußerst raffinierte Methode, seinen Zeitplan zu durchkreuzen, um ihn vom Lesen abzuhalten? Das Letztere wird Julien unter keinen, wie auch immer gearteten Umständen zulassen. Nie im Leben! Schluss mit dem Quatsch! Paranoia, pure Paranoia!

Er macht Licht. Joseph Conrads »*Herz der Finsternis*« liegt Gott sei Dank noch auf dem Tisch. Auf dem Umschlag ein gemaltes Bild vom Dschungel Afrikas. Dieser Dschungel wartet auf ihn, er will betreten, will erkundet werden. Jetzt gleich. Obwohl er das Buch großartig findet, muss Julien sich zum Weiterlesen zwingen, todmüde wie er ist. Mit Rauchen versucht er sich wach zu halten, doch immer wieder nickt er ein. Im Halbschlaf schwimmt er dann mit toten Fischen durch dunkle stinkende Kanäle. Sie tragen Kettenhemden und gleiten durch sein Ohr in ihn hinein. Stellen schwere Fragen: Wie soll die Welt jemals erfahren, dass du es geschafft hast diese Nuss zu knacken? Wie willst du die Welt das wissen lassen, Julien? Die toten Fische werden laut und lauter: Auf welche Fahnen gedenkst du des Rätsels Lösung denn zu schreiben? Sag schon! Die Fische scheinen jetzt sehr, sehr böse auf Julien zu sein. Die vorwurfsvollen Blicke aus den übergroßen Augen stechen ihn wie Messer. Fieberhaft ringt er um Antwort. Doch plötzlich, unvermittelt drehen sie sich weg und lassen ab von ihm. Machen sich auf ihren langen Heimweg in den heißen gelblich grünen Dschungel Afrikas. Schweißgebadet wacht er auf.

Im Rest der Nacht, der ihm noch bleibt, schafft er es dann doch noch, den Roman fertig zu lesen. Beim Morgengrauen stellt er ihn zurück, ganz oben ins Regal. Es geht ihm besser. Dann reißt er sein Leintuch aus dem Bett, bringt es hoch auf die Terrasse, knüpft es ans Geländer und gießt ein wenig Wasser in den überfüllten Aschenbecher. Mit schwarzen Fingern malt er des Rätsels Lösung auf die weiße Fahne.

Fisch!!! steht da in dicken Lettern. Julien hat seine Pflicht erfüllt. Jetzt kann es jeder lesen, der da lesen will. Und er ist sicher, jemand da draußen will lesen. Das spürt er.

Am nächsten Tag: Wolkenbruch. Ein Wolkenbruch, der sich im wahrsten Sinne des Wortes gewaschen hat. Julien war fest entschlossen, seine Fahne ein paar Tage hängen zu lassen, doch jetzt muss er den nassen Fetzen Stoff wieder reinholen. Sein *Fisch* ist mit dem Regen weggeschwommen. Die Buchstaben sind nur noch grauschwarze unleserliche Schlieren. Als er das Leintuch in die Waschmaschine zu seinen schmutzigen Unterhosen wirft, fragt er sich kurz, ob es wohl jemals wieder sauber wird. Draußen hat der Himmel inzwischen aufgeklart und ein Streifen Abendsonne schleicht ins Zimmer. Julien schlüpft in seinen Regenmantel, steigt auf den Stuhl und angelt sich ein nächstes Buch aus dem Regal. Ohne den Titel zu lesen, steckt er es ein, schlägt den Kragen hoch, geht raus ins Treppenhaus und zieht die Tür von außen zu.

Das kleine Restaurant in der Rue Léaud trägt den Namen *Au Lapin désespéré*. Schon wieder so ein seltsames Tier!

Verschiedener Fisch, verzweifelter Hase! Was kommt wohl als Nächstes? fragt sich Julien. Verstörte Giraffe?

Agnès müsste heute eigentlich arbeiten. Ihr Dienst beginnt um vier. Jetzt ist es kurz vor sechs. Doch als er das Lokal betritt, ist nichts von ihr zu sehen. Wenn er den ganzen Weg nur nicht umsonst gefahren ist. Er wollte sie nicht anrufen. Wollte als Überraschung auftauchen und ihren erstaunten Blick genießen, wenn sie ihn plötzlich an der Bar bemerkt. Plötzlich und unerwartet! Er will schon einen der Kellner nach ihr fragen, da fliegt die Schwingtür zur Küche auf und Agnès ist da. Drei gehäufte Teller auf den Armen balancierend und lachend wie fast immer. »Julien mein Kleiner, gleich bin ich bei Dir!«, raunt sie ihm zu und verschwindet in einem der Hinterzimmer des »Hasenstalls«, wie sie den Laden nennt. Er mag es, wenn sie »Kleiner« zu ihm sagt, obwohl in Wahrheit sie die Kleine ist von beiden. Mag sein, sie ist überrascht, groß gezeigt hat sie es jedenfalls nicht. Immerhin hat man sich über zwei Wochen nicht mehr gesehen. Agnès war bei ihrer Mutter in Krakau. Doch Julien weiß aus berufener Quelle, sie ist schon seit mindestens drei Tagen zurück. Er hat die Telefonnummer von Madame Six, ihrer Concierge. Die ist zwar ein Ausbund an Verschwiegenheit und Diskretion, doch gegen den einen oder anderen kleinen Schein, bekommt er alle Informationen, die er braucht. Drei Nächte schon schläft Agnès in derselben Stadt, ohne sich bei ihm zurückzumelden. Immer ist er es, der den Kontakt aufnehmen muss. Man scheint sich seiner sehr sicher zu

sein. Sie ist Polin und eigentlich heißt sie Agnieszka, doch hier in Frankreich nennt sie sich Agnès. Er kennt sie seit knapp drei Monaten. Eines schönen Tages klingelt es an seiner Wohnungstür. Er will nicht öffnen. Er muss lesen. Doch als es immer weiter klingelt, schaut er durch den Türspion. Kann man ihn denn nicht in Ruhe lassen? Doch das Mädchen da draußen ist zu hübsch, um sie auf der Treppe stehen zu lassen. Also macht er auf. Sie arbeite für ein Meinungsforschungsinstitut und benötige nur ein paar Minuten seiner Zeit.

Sie zeigt eine Art von Ausweis, Julien lässt sie in die Wohnung und eine geschätzte Viertelstunde später liegen beide nackt auf seinem Bett und machen Liebe, was das Zeug hält. Erst nach drei Tagen und drei Nächten packt sie ihre meinungserforschenden Formulare wieder zusammen und verspricht so bald wie möglich wieder zu kommen. Seitdem sind die beiden sowas wie ein Liebespaar.

Viel Zeit für Liebe hat Julien leider nicht. Er muss lesen. Tag für Tag und Nacht für Nacht. In diesem Monat noch zwei Bücher und heute ist schon der Dreizehnte. Aus einem ganz bestimmten Grund, man könnte ihn auch einen zwingenden Beweggrund nennen, hat er sich verpflichtet, alle zehn Tage ein Buch zu lesen. Und das ganze vier Jahre lang. Ohne Unterbrechung. Schwänzt er einen Tag, muss er am nächsten Tag aufholen. Sechsenddreißig Werke der Weltliteratur pro Jahr und das mal vier ergibt einhundertvierundvierzig im Gesamten. Exakt so viele stehen – locker nach dem Alphabet geordnet und

nummeriert, in den vier Regalen, im Lesezimmer mit den lila Samtfauteuils – hier in seiner großen, dunklen Wohnung, die bis vor Kurzem noch die Wohnung einer alten Dame war. Einer ihm bis dahin unbekannten Dame. Nur ein einziges Mal in seinem Leben hat Julien sie gesehen. Vor ziemlich genau sieben Monaten. Am Tag ihres Todes. Plötzlich spürt er es ganz klar. Ja! Die ganze undurchsichtige Geschichte hat genau an diesem Todestag begonnen und seitdem ihren Lauf genommen. Er erinnert sich, als wäre es gestern gewesen. Am frühen Morgen dieses 8. Dezember läutet sein Telefon. Unbekannte Nummer. Er drückt den Anruf weg, dreht sich um und vergräbt den Kopf wieder ins Kissen, um weiterzuschlafen. Doch Julien hat nicht mit der Hartnäckigkeit des Anrufers gerechnet. Nach dem vierten Versuch und dem bestimmt fünfzigsten Klingeln versagen seine Nerven. Er hebt ab. Eine sanfte ältere Männerstimme informiert ihn, dass er, Julien Rosmér, geboren am 6. März 1991 in Paris, gebeten sei, in einer wichtigen Erbschaftssache, noch heute, unbedingt noch heute, in der Wohnung einer nicht näher definierten leiblichen Verwandten, einer Art Großtante mit Namen Claire Belmont, in der Rue Sorbier 42 in Ménilmontant zu erscheinen. Er selbst, Gaspar Flamand, der Anrufer, der auch der Anwalt Madame Belmonts sei, werde ihn dort empfangen. Er solle unbedingt kommen. Heute noch. Claire Belmont, Rue Sorbier 42 in Ménilmontant. Es werde sein Schaden nicht sein. Klack! Die höfliche Männerstimme hat aufgehängt. Ein paar

Minuten Stille. Kalte Stille in einem eiskalten Zimmer. Julien sehnt sich nach einer Zigarette.

Großtante? Lächerlich! Nie hat er von noch lebenden Verwandten gehört. Auch nicht von toten. Obwohl der Name Belmont etwas in ihm aufscheucht. Er glaubt ihn schon gehört zu haben. Irgendwann vor vielen Jahren. Belmont! Belmont? Ja. Kann sein, dass jemand ihn im Kinderheim erwähnt hat. Damals, vor einer Ewigkeit in einem fremden Leben. In seinem ersten, tauben, blinden, fremden Leben. Später kann es nicht gewesen sein. Das wüsste er. Aber vielleicht hat auch nur eines der anderen Kinder dort Belmont geheißen. Obwohl die wenigsten dort einen Nachnamen hatten.

Es scheint ihm immer, als ob seine Erinnerung und damit auch sein wirkliches Leben erst mit dem Tag beginnt, an dem er von den Rosmérs aus dem Heim geholt und in ein Zuhause gebracht wird. Fünf ist er damals. Das ist fast zwanzig Jahre her. In einem schneeweißen Citroen mit grüner Lederpolsterung wird er abgeholt, von einer schlanken wunderschönen Dame, die von jetzt an seine Mutter ist. Am Steuer sitzt sein neuer Vater, ein groß gewachsener Mann in grauem Anzug. Nie wird Julien die neidvollen Augen der anderen Heimkinder vergessen, als er einsteigen darf, der Citroen sich wie vom Boden hebt, fast lautlos aus dem Hof gleitet und das Eisentor unendlich langsam hinter ihnen zufällt. Für immer. Ja, das ist lange her.

Woher hat dieser Anwalt seine Nummer? Warum ruft man ihn erst jetzt an? Was soll das? Heute noch, unbedingt noch heute soll er kommen? Wozu die Eile?

Jetzt tut Julien, was er eigentlich nicht tun will. Er kritzelt die Adresse auf seinen Handrücken und schält sich mühsam aus dem Bett. Hat er wirklich nichts mehr zum Rauchen? Zähneklappernd in die winzige Dusche. Oberflächlich wäscht er sich, zieht seine Jacke an, die ihre besten Tage schon lange hinter sich hat und zehn Minuten später sitzt er in der Métro – Richtung Ménilmontant.

Der Fahrstuhl im Haus Rue Sorbier 42 ist außer Betrieb. Juliens Schritte hallen durch das dunkle Treppenhaus, als er hochsteigt in den letzten Stock. Zwei, drei Minuten steht er vor der hohen Holztür mit dem einfachen Namensschild *Belmont*. Noch könnte er umdrehen und alles fallen lassen. Einfach wieder hinuntersteigen und die ganze Chose mit jeder Stufe blass und blasser werden lassen, bis sie sich ganz verflüchtigt hat. Einzig die Tatsache, dass er nicht mal mehr genug Geld für Zigaretten in der Tasche hat, lässt ihn zögern – und der verführerische Klang der beiden Worte »wichtige Erbschaftsangelegenheit«.

Später wird er oft an diesen wahrhaft schicksalsträchtigen Moment denken. Er klingelt. Fast augenblicklich öffnet sich die Tür. Der ältere Mann mit Goldrandbrille muss direkt dahinter auf ihn gewartet haben.

»Sind sie Julien Rosmér?«, fragt die einschmeichelnde Männerstimme vom Telefon.

Julien nickt.

Augen, genießt die wirklich reine Stille ringsum und nach einer Denkpause, die sich ewig anfühlt, sagt er: »Das Schloss gehört dem Grafen Westwest.« Die Stille bleibt unverändert. Der Beisitzer notiert seine erste Antwort in der dafür vorgesehenen Zeile einer sehr, sehr langen Liste. Erst das kaum hörbare Kratzen seiner Feder holt Julien langsam in die Wirklichkeit zurück. Jetzt wieder ein Kopfnicken in seine Richtung. Er atmet tief durch und zieht die nächste Frage aus dem Kessel.

Mond. Ein voller praller Mond da oben. Wolkenfetzen, die wie im Traum an ihm vorübergleiten und in seinem Silber nach Süden treiben, Richtung Afrika. Joseph darf sich diesem Schauspiel nicht länger hingeben. Er sollte sich bücken und durch das Loch, das er selber in den Zaun geschnitten hat, aus dem Zoo verschwinden – mit der kostbaren Last auf den Schultern so schnell wie möglich zum Lieferwagen und hinaus auf die Landstraße, weit weg von allen Gittern und Gehegen. Doch steht er immer noch und lässt den Mond, die Wolken und die Nacht sich in seinen Augen spiegeln. Wie lebendige Schals aus Fleisch räkeln sich die drei Boas auf seinen Schultern, winden sich um seinen Nacken, seine Arme und um seinen Hals, streicheln ihn, recken ihre flachen Köpfe in die Nacht hinaus und lauschen, gemeinsam mit ihrem Diener Lemercier, dem Affenlachen der Unendlichkeit, das aus dem All auf sie herniederfällt, wie Dschungelregen.

Gaspar Flamand bricht heute mit seinen Gewohnheiten und anstatt sich in der Mittagspause im kleinen Park gegenüber seiner Kanzlei die Füße zu vertreten, den Enten beim Paddeln zuzusehen und dann auf einer Parkbank den mitgebrachten Hühnersandwich mit Leichtmayonnaise und dazu seinen Becher Milchkaffe zu genießen, setzt er sich auf die schattige Terrasse des *Cheval Blanc* und bestellt sich ein dreigängiges Mittagsmenü und eine kleine Flasche Chablis. Zwischen Dessert und Kaffee lässt er sich dann die Tageszeitungen dieses 31.Mai 2018 bringen und vertieft sich in die Gesellschaftsnachrichten. Alle berichten vom Ereignis des Monats, der Hochzeit des frisch gebackenen Multimillionenerben Julien Rosmér mit der aus einfachen Verhältnissen stammenden Agnieska Zebrovsky auf der Insel Hiva Oa im Südpazifik. In allen Blättern dasselbe Foto – Agnes und Julien vor Palmen und Brandung, wie sie mit weißen Blumenketten um den Hals in die Kamera strahlen. Der Anwalt strahlt zurück und zwinkert den beiden zu. Eine der Gazetten schreibt: *Auf die Frage, was sie mit ihrem unerwarteten Reichtum zu tun gedächten, antwortete die Braut, man sei auf der Suche nach einem geeigneten Ort auf dem Globus, wo das Paar eine Art Paradies für bedrohte Tierarten und bedürftige Kinder aller Nationen schaffen möchte.* Dazu noch einige recht einfach klingende Kommentare und höchst spekulative Theorien über die Herkunft ihres Reichtums, worüber das

Traumpaar sich in strengstes Schweigen hülle. Jetzt bringt der Kellner den Kaffee und Gaspar Flamand faltet die Zeitungen wieder zusammen. Er nimmt den ersten Schluck Espresso, lässt ihn auf der Zunge zergehen, dann zieht er aus seiner Jackentasche ein dünnes Buch. *Albert Camus - Der Fall* steht auf dem Umschlag. Eine Sekunde schließt der Anwalt die Augen, dann beginnt er zu lesen.

ENDE